

Schläft ein Geist in allen Dingen

Revision der Moderne (II): Die Geisteswissenschaften entdecken den Animismus

Es mag Zufall sein, dass in Berlin die westliche Moderne gerade in nur einer Woche gleich auf zwei Veranstaltungen mit spirituellen, seelenkundlichen Alternativen konfrontiert wurde: Erst sprach am Dienstag die Wissenschaftshistorikerin Ana Teixeira Pinto in der Volksbühne über den „Animal Spirit“, also eine Art Geist, der uns mit der Welt und allem Leben verbindet und den man in etwas gebräuchlicherer Terminologie wohl Seele nennen würde. Und nur drei Tage später begann im Haus der Kulturen der Welt eine Konferenz mit begleitender Ausstellung zum „Animismus“. Als Animisten werden Menschen bezeichnet, die auch Objekten eine Seele zugestehen und sie für handelnde, geschichtliche Wesen halten. Das klingt weitaus seltsamer, als es tatsächlich ist, und tatsächlich steht der Animismus auch den vermeintlich modernen Menschen näher, als sie selber glauben – man muss nur wissen, dass man es mit ihm zu tun hat.

Der Frage, was lebt und was nicht, ist deshalb so zentral, weil ihr eine ganze Reihe Grundannahmen vorausgehen, die das westliche Denken seit Jahrhunderten fest im Griff haben: die Trennung von Kultur und Natur sowie von Subjektivität und Objektivität, die Möglichkeit eines rational urteilenden Menschen, die Erfindung der Psyche, der freie Wille. All das halten wir für gut und richtig, aber spätestens seit Adorno eine durchgehende Linie zwischen Kant und Auschwitz ausgemacht hat, werden diese Begriffe auch bei uns mit anderen Augen betrachtet. Schon vor Jahrzehnten hat Michel Foucault den Tod des Subjekts ausgerufen. Seitdem verschwimmt die Grenze zwischen uns und den Objekten, die uns umgeben, immer weiter. Im Haus der Kulturen der Welt wurden am Wochenende so verschiedenen Objekten wie dem digitalen Raum, Autoreifen, ecuadorianischem Waldboden und dem Sonnenschirm von Darwins Frau eine eigene Lebendigkeit zugesprochen, also die Fähigkeit, sich unabhängig vom Menschen in die Geschichte einzuschreiben.

Im intellektuellen Berlin, so kann man ohne größere Übertreibung sagen, hätte sich in der vergangenen Woche kaum mehr jemand gefunden, der die klassisch modernistischen Denkmodelle noch aufrichtig verteidigt hätte. Der Gegenwind wäre auch stürmisch ausgefallen: Die Annahme, dass dem Modernen unweigerlich etwas Totalitäres innewohnt, ist auf dem besten Wege, sich zur akademischen Doktrin zu versteifen. Bei den Podiums-

diskussionen ging mitunter ungewohnt euphorisch und siegesgewiss zu. Von der einmaligen Gelegenheit, die Geschichte noch einmal ganz neu zu schreiben, ging da das Wort.

Irgendwann im frühen 17. Jahrhundert, so der Eindruck, muss die abendländische Philosophie wohl falsch abgebo-gen sein. Hinweg also mit der Psyche, die nur den Individualismus legitimiere. Vorbei mit der Aufklärung, die die Menschheit einteile in uns Wahrhaftige auf der einen und jene, die noch nicht ganz so weit sind, auf der anderen Seite. Das Primitive sei nicht etwa das Gegenteil der Moderne, sondern ihre Erfindung, die lediglich dazu diene, die Kolonialisierung auch moralisch einzuordnen. Der Begriff „Animismus“ ist allerdings im Grunde selbst dem kolonialistischen Geist entsprungen, stammt er doch von dem Briten Edward B. Tylor, der 1871 in seinem Buch „Primitive Culture“ darunter all jene Kulturen subsumierte, die nicht das Moderne-Spiel mitspielten.

Zur Finanzwirtschaft verhalten wir uns, als wäre sie eine Diva, die dauernd beruhigt werden muss

Ganz so eindeutig, wie viele Debattanden die Linie zwischen dem Westen und dem Rest der Welt als gezogen voraussetzen, liegt die Sache allerdings auf den zweiten Blick nicht. Auch im aufklärerischen Kulturraum gibt es und gab es immer Tendenzen, Objekten Eigenschaften zuzusprechen, die an lebende Subjekte gemahnen. Nur richtet sich der Wille zur Belebung – also zur Animation – eines Objektes bei uns eher auf Produkte denn auf den Weltgeist. Viele Deutsche pflegen etwa enge persönliche Beziehungen zu Autos oder Armbanduhren, und das nächste iPad wird der Welt wieder vorgeführt werden, als handele es sich um einen frisch geborenen Königssohn. Karl Marx, der seine Theorien selbst gegen die Organisationsformen primitiver, naturnaher Völker absetzte, spricht hier von „Fetischisierung“. Auch zur Finanzwirtschaft verhalten wir uns, als handele es sich dabei um eine etwas schwierige Diva, die dauernd nervös ist und unter allen Umständen beruhigt werden muss.

Die Neigung, unsere Umwelt als subjektive Größe wahrzunehmen, die über gewisse lebendige Attribute verfügt, gibt es also mit großer Sicherheit kulturübergreifend. Das weiß intuitiv jeder, der

schon einmal Mitgefühl für eine zerbrochene Vase empfunden hat. Nur hat sich der Westen aber über die Jahrhunderte einen Begriffsapparat zugelegt, der diese irrationalen Impulse ins Therapierbare umleitet, anstatt sie in sein Realitätsverständnis zu überführen.

Wie eng diese mythologische Weltwahrnehmung auch die Geschichte der Aufklärung begleitet hat, das wurde auf beiden Veranstaltungen thematisiert: So wies Pinto etwa darauf hin, dass Aristoteles zwischen Absicht und Instinkt nie unterschieden hat und damit keinen Begriff von dem hatte, was wir heute Vernunft nennen. Und an beiden Orten tauchte der deutsche Arzt Franz Anton Mesmer auf, der es im 18. Jahrhundert zu großer Popularität brachte, indem er ein imaginiertes Fluidum durch die Körper seiner Patienten leitete, um ihre animalischen Ströme zu befreien. In der von Sigmund Freud herausgegebenen Reihe „Schriften zur angewandten Seelenkunde“ widmet sich das 1925 veröffentlichte 19. Heft dem Animismus bei Schopenhauer, in dem sich noch Sätze finden wie: „Das Leben, d. h. das irdische, diesseitige Leben ist der ‚Traum‘ eines ewigen Geistes.“ Rationalismus und Irrationalität, sagte Pinto in der Volksbühne, stehen in einem untrennbaren, dialektischen Verhältnis. Allein: Die Geschichte werde von den Siegern geschrieben und so läsen wir heute nicht mehr Descartes' „De homine“, sondern nur seine „Meditationen“ und selten Kants naturphilosophische Schriften, sondern nur seine „Kritiken“.

Dass der Animismus jetzt allerdings eine derartige Konjunktur erlebt, ist das Resultat genuin modernistischer Universitätsarbeit: Der Mythos der Neuzeit sei bedingt durch den „Tod des Subjekts ebenso wie durch die neu entdeckte Willkür des Zeichens, mit der ein wieder aufkommender Animismus die Dinge menschlich und die Menschen zu Dingen macht“, schrieb der Anthropologe Michael Taussig schon 1987.

Dass die Kasteiung der Moderne im Herzen ein modernistisches Thema ist, ist ein Dilemma, mit dem man sich wird abfinden müssen. Als Wappentier dient der Animismus-Ausstellung ein Schmetterling, weil der jede menschliche Berührung mit dem Leben bezahlt. Nach Husserl verfügt allerdings nicht nur unsere Haut, sondern auch unser Blick über taktile Qualitäten. Wir zerstören alles, was wir betrachten. Und unser jüngstes Opfer, so sieht es derzeit aus, ist die westliche Denktradition. FELIX STEPHAN